

traits um 1800 genannten Reihe von Expertentagungen. Als jüngstes Produkt dieser Kolloquien erschien der vorliegende Band mit dem anspruchsvollen Untertitel *Politik, Kultur und Gesellschaft im deutschen Südwesten*.

Sechzehn Autoren beleuchten das überraschend facettenreiche Leben in der sonst als verschlafen geltenden und hinter dem Zeitgeist zurückgebliebenen württembergischen Residenz. Im Mittelpunkt steht das künstlerische und kulturelle Leben: Schiller, Hölderlin, Wilhelm Waiblinger, Hegel und Schelling, eine Würdigung der stets im Schatten des großen Bruders stehenden Christiane Hegel, drei Aufsätze zum Hoftheater sowie Beiträge zur Hohen Carlsschule, dem literarischen Leben in Stuttgarter Bürgerhäusern und nicht zuletzt der Gründung des berühmten *Morgenblattes* durch den Verleger Cotta, das Stuttgart sozusagen über Nacht zu einem Zentrum der deutschen Literatur machte.

Der im Untertitel ebenfalls angekündigten Darstellung von Politik und Gesellschaft werden die Herausgeber allerdings weniger gerecht. Abgesehen von Paul Sauers kurzer Biographie des ersten Königs lassen die diesbezüglichen Aufsätze zu wünschen übrig. Rolf Grawerts Beleuchtung des württembergischen Verfassungsverstreits gehört zwar unbestreitbar zum Thema und mag für Verfassungsrechtler und Rechtshistoriker eine gelehrte Zusammenfassung der Ereignisse zwischen 1815–1819 darstellen, für weniger spezialisierte Leser stellt der Beitrag aber eine eher schwer verdauliche Kost dar. Ärgerlich wird man auch Fehler im Detail vermerken, etwa die Verwechslung von Rechtskonsulent = Rechtsanwalt und Landschaftskonsulent der Landstände; auch war der *Volksfreund aus Schwaben* keineswegs das Organ der Altrechtler, sondern der radikalen Volksfreunde um Friedrich List!

Nicht einzuleuchten vermag die Aufnahme der Aufsätze über den Parisaufenthalt Wilhelm v. Wolzogens (1788–1793) und über F. T. Vischer, dessen hauptsächliches Wirken doch einige Jahrzehnte nach 1800 liegt. Ob schließlich die Einleitung des ausschließlich aus eigenen oder von ihm herausgegebenen Werken zitierenden Herausgebers Professor Pöggeler, die über acht Seiten zu einer Spezialbetrachtung über Friedrich Hegel gerät, um dann recht unvermittelt in einer Betrachtung über die angeblichen geschichtlichen Aufgaben der Bundesrepublik zu enden, ob dies zum Lesen der meist interessanten und dankenswerterweise verständlich formulierten Beiträge anregt, darf füglich bezweifelt werden.

Raimund Waibel

JOHANN GOTTFRIED PAHL: **Ulrich Höllriegel**. Kurzweilige und lehrreiche Geschichte eines württembergischen Magisters (1802). Hrsg., eingeleitet und kommentiert von Johannes Weber. Insel-Verlag Frankfurt am Main 1989. 255 Seiten. Leinen DM 36,-

Diesen einzigen Roman über Württemberg zur Zeit der Großen Revolution hat der Bremer Germanist Weber der Vergessenheit entrissen. Damit bekommen wir Zugang zu den revolutionären Hoffnungen und den bitteren Ent-

täuschungen der Hölderlin-Generation. Der 1802 in der Reichsstadt Nördlingen erschienene Roman schildert die revolutionären Ausbruchversuche des Magisters Höllriegel. In Beilstein geboren, in Stuttgart durch die korrupte Ehrbarkeit um einen Freiplatz am Gymnasium geprellt, entwickelt sich Höllriegel schließlich als Tübinger Student 1792 zum demokratisch-revolutionären Agitator. Nach dem Verrat eines Revolutionsklubs versucht er sich als Hofmeister eines Amtmanns im Remstal, doch bald stemmelt man ihn ab zum «Jakobiner von Heppach». Das pietistisch-heuchlerische Württemberg will nichts von der revolutionären Demokratie hören, genau wie der liberale Autor Pahl, und ekelt den ungeduldigen Republikaner hinaus: zur Emigration nach Frankreich, nach Straßburg. Dort erlebt Höllriegel die Terreur, die Schreckensherrschaft (1793/94). Er kehrt zurück über den Rhein, wird Vikar in Hornberg, bewirbt sich vergeblich um eine Lehrerstelle in der pseudorepublikanischen Reichsstadt Bocksthal, einem satirischen Namen für Reutlingen. Weil er dort eine revolutionäre Flugschrift verfaßt, weist ihn der Reutlinger Magistrat aus. Dann sinkt Höllriegel zum Bassisten herumziehender Bettelmusikanten herab. Aus dem unvermeidlichen Elend zieht ihn nur ein Zufall heraus. Höllriegel findet seine Jugendliebe wieder, die soeben Witwe geworden ist und ihn endlich heiraten kann.

In einer einfühlsamen, überaus gründlichen Einführung stellt Weber den vergessenen Erzähler und Journalisten Pahl vor. Der Romanautor wurde 1768 in Aalen geboren und starb 1839 in Stuttgart. In seiner literarisch fruchtbarsten Zeit amtierte Pahl als evangelischer Pfarrer des reichsritterschaftlichen Dorfes Neubronn bei Abtsgmünd. Später wurde er Pfarrer in Affalterbach, dann in Fichtenberg. 1832 erklimmte der flotte Erzähler mit der spitzen Feder sogar den Prälatenstuhl von Schwäbisch Hall. Gleichzeitig war er bis zu seinem Tod liberaler Landtagsabgeordneter. Wegen Württembergs Engherzigkeit mußten seine meisten Arbeiten anonym erscheinen. Sein weitaus bester, heute noch mitreißender Roman *Pater Simpertus* (1799) bleibt freilich noch auszugraben; eine fast verlorene Perle württembergischer Satirekunst. Die Stadt Aalen dürfte sich ruhig auch dieses großen erzählenden Sohnes annehmen. Sein Grab schlummert unerkannt auf dem Stuttgarter Hoppenlaufriedhof.

Hellmut G. Haasis

CHRISTA VON HELMOLT: **Hans Thoma. Spiegelbilder**. Klett-Cotta Verlag Stuttgart 1989. 220 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Leinen DM 98,-

Aus Anlaß des 150. Geburtstag von Hans Thoma, des um die Jahrhundertwende in Deutschland sehr populären Malers, gibt der Klett-Cotta Verlag eine Monographie des Künstlers heraus. Christa von Helmolt, Redakteurin der FAZ und Autorin zahlreicher Veröffentlichungen zur Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts, schildert hier ein typisches Künstlerleben dieser Zeit, das nach jahrzehntelangen Mißerfolgen zu hohen Ehren führte.

1839 in Bernau im Schwarzwald geboren, fühlt Hans Thoma sich früh zum Künstler berufen. Nach Abbruch einer kurzen Lithographen- und Anstreicherlehre erhält er ein Stipendium an der Großherzoglichen Kunstakademie zu Karlsruhe. Danach versucht er, als Künstler Anerkennung zu finden, stößt allerdings überall mit seiner realistischen Malweise auf Kritik. *Ein geborener Realist, wollte ich nichts anderes malen, als was ich selber gesehen, ja, selber gelebt hatte (. . .) Menschen, Tiere, Landschaften.* Mit diesem Selbstzeugnis grenzt sich Hans Thoma gegenüber seinen Künstlerkollegen ab, die mehr dem Geschmack der Zeit entsprechend malen. Die Autorin zeigt, daß die Thematik einer auf Natur und Einfachheit ausgerichteten Bildwelt wohl der Hauptgrund war, daß seine Malerei der Kritik mißfiel.

Nach zahlreichen Reisen findet er in München ab ca. 1870 Anschluß an den Leibl-Kreis. Dadurch angeregt, unternimmt er eine Reise nach Paris und erhält dort vor allem Einblick in das Werk des französischen Realisten Gustave Courbet. Deutlich arbeitet Christa von Helmolt heraus, wie prägend die Begegnung mit den Bildern Courbets für Thoma gewesen ist. Das Ziel Courbets *lebendige Kunst zu machen* erkennt er auch als sein künstlerisches Lebensziel an. Weitere Reisen nach Italien und England folgen. Die Bekanntschaft mit Wagner und seinem Kreis sowie die Freundschaft mit Henry Thode, dem Schwiegersohn von Cosima Wagner, bewirken eine Neuorientierung. Diese wird von der Autorin als *verhängnisvolle Rückwirkung* angesehen. Seine *Hinwendung zum Altmeisterlichen, Deutsch-tümeln* läßt Hans Thoma nämlich nach seinem Tod, in der Zeit des Dritten Reiches, *fatal zu neuer Wirkung* gelangen.

1890 findet er endlich bei einer Ausstellung des Münchner Kunstvereins die lang erhoffte Anerkennung. 1899 wird er zum Galeriedirektor nach Karlsruhe berufen, zwanzig Jahre später tritt er von diesem Amt zurück. 1924 stirbt Hans Thoma in Karlsruhe.

Neben den Abbildungen im Textteil gibt die Autorin im zweiten Teil der Monographie noch einen Überblick über das Gesamtwerk des Künstlers. Im Anhang findet sich eine Zusammenstellung der Lebensdaten sowie eine sehr umfangreiche Bibliographie. Sie enthält neben Schriften, Büchern, Zeitschriften und Katalogen auch unveröffentlichte Schriften und Briefe.

Christa von Helmolt zeigt in dieser sehr empfehlenswerten Monographie, daß die eigentliche Bedeutung von Hans Thoma in der Schilderung der reinen Landschaft liegt und das Erzählerisch-Poetische immer eine wesentliche Seite seiner Kunst darstellt.

Sibylle Setzler

WERNER SKRENTNY, ROLF SCHWENKER, SYBILLE UND ULRICH WEITZ (Hg): **Stuttgart zu Fuß. 18 Stadtteilstreifzüge durch Geschichte und Gegenwart.** VSA-Verlag Hamburg 1988. 300 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert DM 26,80

Stuttgart, die Stadt des Automobils, die in den 50er Jahren kurz davor stand, ganz zur «autogerechten Stadt» ausgebaut zu werden – die häßlichen Schneisen etwa der Hauptstätter und der Konrad Adenauer-Straße erinnern noch daran –, einmal zu Fuß entdecken? Zweifelsohne ein ungewöhnlicher Gedanke!

Nicht ganz einig werden konnten sich Autoren und Lektorat offenbar darüber, ob die im vorliegenden Werk vorgeschlagenen, jeweils zwei bis drei Stunden langen Spaziergänge durch die Stadt nun, wie im Untertitel angekündigt, *Streifzüge* oder, wie auf dem Umschlagsblatt genannt, *Stadtrundgänge* sind. *Streifzüge* wäre aber sicherlich die richtige Bezeichnung, assoziiert man damit doch Vorstöße in Unbekanntes.

Wer das Buch zur Hand nimmt und Unbekanntes erwartet, der wird nicht enttäuscht werden. Eine überwiegend junge Autorenschaft führt den Leser auf über 300 Seiten auf 18 verschiedenen und durch beigegebene Pläne und die graphische Hervorhebung der «Sehenswürdigkeiten» leicht nachzuwandernden Routen durch ein ganz anderes, aber nicht weniger entdeckenswertes Stuttgart als jenes der offiziellen Fremdenverkehrswerbung; einschließlich Streifzügen in mehrere Außenbezirke und Vororte. Das Interesse der Autoren gilt dabei besonders der vielfältigen Subkultur der Stadt einst und jetzt, also den Kulturen neben der hehren bildungsbürgerlichen Kultur, nämlich dem Alltag der Mehrzahl der Stuttgarter: etwa der Arbeiterbewegung und -kultur, der Sportbewegung, den Wengertern, Wirtschaften und Waldheimen. Der Besitzer- und Bewohnergeschichte markanter Gebäude wird ebenso gedacht wie jener der Wohnhäuser und Arbeitsstätten des einfachen Mannes. Die einst berühmten *Leonhardsschlumper* aus dem Bohnenviertel finden Erwähnung, die noch existierenden Reste des ehemaligen Stuttgarter Zuchthauses, des Pönitentiarhauses, erbaut 1846–1850 im Stuttgarter Westen; aber auch die Villa Reitzenstein oder die unvergeßlichen Matrosenanzüge der Firma Bleyle.

Ganz und gar nicht akademisch dozierend, sondern flüchtig und oft sogar spannend geschrieben, gilt das Augenmerk der Autoren vornehmlich der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, aus denen sich ja am ehesten noch Zeugnisse entdecken lassen. Frech, aber im Kern treffend formuliert – etwa über den Bildhauer unzähliger Kriegerdenkmäler vor und nach 1945 *Fritz Graevenitz: In Stein gehauene Unbelehrbarkeiten* oder über den *Wiederaufbau: Großstadt-Architektur zwischen Hängen und Würgen* – will dieser Stadtführer auch jene ansprechen und zur Auseinandersetzung mit der Stadt und ihrer Geschichte animieren, die sonst nicht unbedingt zum Publikum kultureller oder historischer Führungen zählen. Und selbst jene, die noch davor zurückscheuen, sich inmitten der Stadt auf Schusters Rappen auf die Entdeckungsreise zu machen, werden sich der Faszination des gut bebilderten Bandes nicht entziehen können, mit wachsendem Interesse Seite um Seite umblättern – um dann schließlich doch zu Fuß das eine oder andere in Augenschein zu nehmen. – Stuttgart zu Fuß? Unbedingt!

Raimund Waibel